Jesus und Buddha

Ein Gespräch

Paul F. Knitter

Dieses imaginäre Gespräch zwischen Jesus und Buddha ist dazu gedacht, den Lesern und Leserinnen einen „Geschmack des Dialogs" zu vermitteln. Nach all den Jahrhunderten treffen sie das erste Mal irgendwo in der heutigen Welt aufeinander, beide sind wirklich offen und an der Botschaft des anderen interessiert; beide machen sich ebenfalls mit leidenschaftlichem Bewußtsein Sorgen über den „Schlamassel", in dem unsere moderne Welt steckt.

Wir machen uns dabei nicht vordringlich Gedanken über den Jesus oder den Buddha, wie er von den Historikern studiert wird, sondern um den Jesus oder den Buddha, wie er von den Gläubigen geglaubt wird. Der „wirkliche" Jesus oder Buddha kann nicht in Geschichtsbüchern oder archäologischen Ausgrabungen gefunden werden, sondern im Leben und Glauben von Christen und Buddhisten.

Unterschiedlicher Hintergrund – ähnliche Anliegen

Jesus: Ich freue mich, daß ich nach all diesen Jahrhunderten die Möglichkeit habe, jemanden zu treffen, über den ich so viel gehört habe, und der so vielen Menschen in so vielen Jahrhunderten geholfen hat. Ich bin überzeugt, dieses Treffen wird nicht nur interessant sein, sondern auch hilfreich für uns beide.

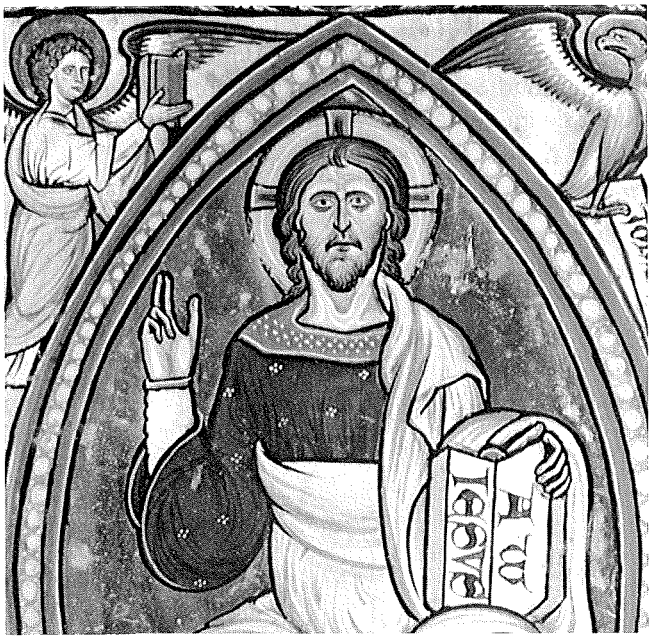
Buddha: Auch ich bin glücklich und fühle mich geehrt, Dich treffen zu können, denn ich halte Dich für einen der größten spirituellen Meister aller Zeiten. Doch gehe ich nicht nur aus Neugier und Lernbegierde in dieses Gespräch, sondern auch in der Hoffnung, daß wir unsere Anhänger ermutigen können, gemeinsam etwas gegen das große Leiden zu tun, das die Menschen heute sogar noch schrecklicher plagt als damals, als ich vor etwa zweieinhalb Jahrtausenden das Leiden meines Volkes in Indien erfahren habe.

> *„Ja, Buddha, ich vermute, je mehr Du und ich und unsere Anhänger übereinander lernen, um so besser wird es uns und der Welt ergehen."*

Jesus: Ja, Buddha, ich vermute, je mehr Du und ich und unsere Anhänger übereinander lernen, um so besser wird es uns und der Welt ergehen. Um mich vorzustellen, möchte ich Dir zuerst erzählen, daß ich kein Christ bin, sondern ein Jude. Das heißt, daß ich von meinen Eltern dazu erzogen wurde, an die Gegenwart Jahwes oder Gottes zu glauben und sie zu fühlen. Jahwe, wie Du vielleicht weißt, ist ein Schöpfergott, der, wie wir glauben, diese Welt aus Liebe hervorgebracht hat und der in der Geschichte aller Völker gegenwärtig bleibt, besonders aber in der Geschichte des jüdischen Volkes.

So habe ich von Anfang an an einen Gott geglaubt, der in der Geschichte handelt. Und besonders von den jüdischen Propheten habe ich gelernt, daß dieser Gott nicht nur ein Gott der Liebe ist, sondern auch der Gerechtigkeit, ein Gott, der die Leute dazu aufforderte, jeglicher Form von Haß und Unterdrückung zu widerstehen. In der Tat, unser jüdisches Volk und unsere Religion nahm ihren Anfang, als Gott uns aufforderte, gegen die Sklaverei zu rebellieren, in die uns die Pharaonen Ägyptens gezwungen hatten.

Als ich aufwuchs, begann ich zu spüren, daß ich eine ganz besondere Beziehung zu diesem Gott hatte, eine Beziehung, die es mir ermöglichte, Gott nicht nur „Vater"

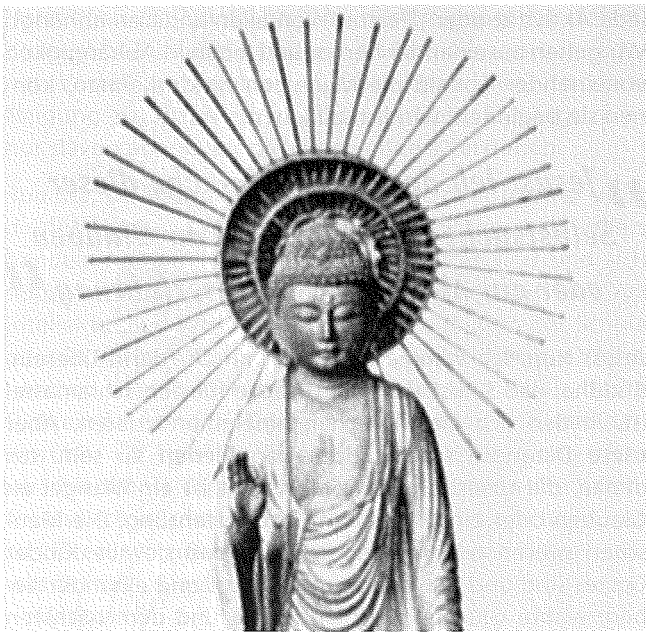


zu nennen, wie es meine jüdischen Genossen auch taten, sondern „Abba", das Wort für „Papa" in meiner aramäischen Muttersprache. Und in dieser besonderen Beziehung begann ich zu erkennen, daß ich einen besonderen Auftrag hatte. Ich beschrieb diese Aufgabe als den Auftrag, Menschen das Reich Gottes zu verkünden und sie zum Glauben an dieses Reich aufzurufen und dazu, daß sie für das Reich Gottes arbeiten.

Buddha: Ich bin erstaunt! Obwohl ich einige Jahrhunderte vor Dir in einem entfernten und kulturell andersar-

tigen Teil der Welt geboren wurde, sehe ich verblüffende Ähnlichkeiten zwischen uns. In gewissem Sinne bin auch ich kein Buddhist. Ich bin als Hindu geboren, und obwohl ich über meine angestammte Religion hinausging, blieb ich tief von ihr beeinflußt und ihr verpflichtet. „Buddha" ist nicht wirklich mein Name; es war ein Titel, der mir von meinen Jüngern gegeben wurde. Man kannte mich als Gautama, das ist mein Familienname. Siddhartha ist mein Vorname.

Mein religiöser Hintergrund ist also der Hinduismus. Das bedeutet, daß ich dazu erzogen wurde, an die Einheit aller Dinge in dieser Welt zu glauben, an eine Einheit, die im letztgültigen Brahman gründet, in der Quelle allen Seins. Brahman hat die Welt nicht so sehr aus dem Nichts geschaffen, sondern ließ die Welt „emanieren" oder aus Brahmans eigenem Sein sich ausdehnen. Auf diese Weise ist Brahman im Zentrum jedes Wesens; wie Hindus es ausdrücken, ist Brahman Atman. Das ist ihre Bezeichnung für die individuelle Seele einer Person oder eines Tieres. Das bedeutet, daß der universale Geist unser eigener Geist ist. Oder, wie es der klassische Hinduglaube ausdrückt: Tat tvam asi: „Das (Brahman) bist Du." Das machte alle Menschen und alle lebendigen Kreaturen (sogar Kühe!) in gewissem Sinne göttlich. Für Hindus ist also das Letztgültige oder Gott nicht so sehr eine Gottheit, die in besondere geschichtliche Handlungen eintritt, sondern eine göttliche Energie, die immer vorhanden ist und die Dinge, so wie sie sind, in Gang hält. Die Absicht des Hinduismus ist nicht so sehr, das Reich Gottes heraufzu-



führen, sondern den Menschen zu helfen, zu dem zu erwachen, was sie wirklich sind.

Jesus, ich denke, es gibt einige bedeutende Unterschiede in den familiären oder sozialen Umständen unseres Lebens. Ich wurde in einem Palast als Kind wohlhabender Eltern geboren; mein Vater war Feudalherr und er sah zu, daß ich ein sehr behütetes Leben führte und alles hatte, was ich wollte. Mit sechzehn Jahren wurde ich, wie es Sitte war, mit einer wundervollen jungen Frau, die Yasodhara hieß, verheiratet, und wir hatten einen Sohn. In diesem Luxus wurde ich ruhelos. Bei Ausflügen außerhalb unseres Palastes wurde ich mit der Wirklichkeit von Krankheit, Alter und Tod konfrontiert, und ich erkannte das Leiden, mit dem alle Menschen fertig werden müssen.

„Jesus, ich denke, es gibt einige bedeutende Unterschiede in den familiären oder sozialen Umständen unseres Lebens."

Jesus: Obwohl ich nicht in eine reiche Schicht hineingeboren wurde und niemals heiratete, denke ich, daß die anderen Umstände Deines Lebens nicht anders waren als meine. Ich wurde unter sehr armen Bedingungen geboren, ja, und meine Eltern waren wegen der politischen Verhältnisse eine Zeitlang Flüchtlinge in Ägypten. Aber als wir nach Israel zurückkehrten, war ich noch ein kleines Kind. Wir ließen uns in Nazareth in Umständen nieder, die man als Mittelklasseleben bezeichnen könnte; mein Vater hatte Arbeit als Zimmermann – er hatte mehr Glück als die zahlreichen Arbeitslosen jener Zeit.

In meiner Unzufriedenheit mit der religiösen Situation studierte ich unter einem der bekanntesten heiligen Männer der Zeit, Johannes dem Täufer.

Buddha: Aber als Du Johannes den Täufer verlassen hast, hattest Du da eine einigermaßen klare Vorstellung davon, was Du tun wolltest, d.h. wer Gott oder Jahwe für Dich war und was das Reich Gottes bedeutete?

Jesus: Natürlich wurden die Dinge klarer, als ich unterwegs war. Doch als ich zu predigen begann, nachdem ich Johannes verlassen hatte, hatte ich schon eine klare Vorstellung davon, wozu Gott, mein Vater, mich berief.

Buddha: Als ich die heiligen Männer verließ, bei denen ich studiert hatte, besaß ich diese Klarheit nicht. Aber ich hatte eine Ahnung, wie ich meine Suche fortsetzen mußte. Ich entschied mich, dem zu folgen, was ich später den „mittleren Weg" nannte – ein Weg zwischen luxuriösem Leben (wie in meinem Palast) einerseits und rigoroser Buße und religiösen Praktiken (wie bei den heiligen Männern) andererseits.

„Das Bild von Dir am Kreuz, Jesus, war für mich und meine Jünger immer sehr schwer zu verstehen."

Jesus: Ich reiste durch Palästina und versuchte mitzuteilen, was ich erkannt hatte. Aber ich konnte das nur ein paar Jahre lang tun. Ich denke, der Unterschied in der Dauer unseres Wirkens hängt mit den Unterschieden der sozialen und politischen Situation unseres Lebens zusammen. Das Palästina meiner Zeit war ein von Unruhe, Armut und Unterdrückung zerrissenes Land. Es gab eine Besatzungsarmee mitten im Land; wir Juden gehörten zu einer dem mächtigen römischen Reich unterworfenen Kolonie. Obwohl ich mich nicht als Rebell bezeichnen

würde – ich schloß mich nicht den Zeloten an, den gewalttätigen Revolutionären jener Zeit -, forderte ich doch eine gerechtere und egalitärere Weise des Zusammenlebens, die auf den Glauben an einen liebenden und gerechten Gott gegründet sein sollte. Dafür wurde ich beseitigt.

Buddha: Das Bild von Dir am Kreuz, Jesus, war für mich und meine Jünger immer sehr schwer zu verstehen; was Du gerade erklärt hast, ist eine große Hilfe. Die politische und soziale Welt, in der Du in Palästina lebtest, war ziemlich anders als die meine fünf Jahrhunderte früher in Indien. Im Gegensatz zu Deiner Erfahrung erhielt ich erhebliche Unterstützung von den Wohlhabenden und den

„Du hängst voll Schmerz am Kreuz, und ich sitze gelassen unter dem Meditationsbaum."

politischen Herrschern, und das, obwohl ich nicht zögerte, Könige zu warnen, daß sie abgesetzt werden könnten, wenn sie nicht entsprechend der Wahrheit (oder, wie ich es nannte, des „Dharma") regierten.So kam ich niemals in Schwierigkeiten wie Du. Nach meinen 45 Jahren des Predigens und Reisens in Nordindien starb ich umgeben von meinen Schülern tatsächlich einen friedlichen Tod. Die Unterschiede zwischen uns sind deutlich in den beiden Bildern, mit denen man sich unserer durch die Jahrhunderte erinnerte: Du hängst voll Schmerz am Kreuz, und ich sitze gelassen unter dem Meditationsbaum.

Jesus: Obwohl die Unterschiede zwischen dem Kreuz und dem Baum deutlich sind, denke ich, daß diese Unterschiede nicht in dem Sinne widersprüchlich sind, daß sie einander notwendigerweise ausschließen. Sie könnten einander ergänzen, sie könnten helfen, einander im Gleichgewicht zu halten. Um herauszufinden, ob dies so ist, sollten wir darüber reden, wie jeder von uns das „große Problem" oder die Grundursache für die Schwierigkeiten der Menschheit sieht.

Das Hauptproblem

Jesus: Für mich war das bedrängendste Problem – das, was mich am meisten aufregte, wenn ich mich in meiner Welt in Palästina umsah –, daß es so viele leidende Menschen gab. Wie die Evangelien von mir sagen, hatte ich „Mitleid mit den Massen", mit den Menschen, die ohne Gefühl für eine Richtung umherwanderten, sich hilflos fühlten in ihrer Armut, ihrer Krankheit oder dem Gefühl, von der Gesellschaft und sogar von Gott verlassen zu sein. Es gab viele Nächte, in denen ich in die Wüste hinausging, nur um zu weinen und zu beten wegen der Dinge, die ich um mich herum sah.

Buddha: An diesem Punkt stimmen wir, so glaube ich, überein. Wie ich schon erwähnte, trieb mich das Bewußtsein menschlichen Leidens bei meiner religiösen Suche. In meiner ersten Predigt nach meiner Erleuchtung habe ich meine ganze Botschaft in den „Vier Edlen Wahrheiten" zusammengefaßt. Die erste dieser Wahrheiten besagt, daß dukha oder Leiden jeden Menschen plagt, und daß man sich ihm stellen muß. In der zweiten Edlen Wahrheit legte ich meine Diagnose vor. Leiden, so erkannte ich, wird durch tanha, selbstsüchtige Begierde, hervorgerufen. Um das Leiden zu überwinden, müssen wir, wie die dritte Edle Wahrheit besagt, die selbstsüchtige Begierde überwinden. Und um dies zu tun, habe ich die Menschen entsprechend der vierten Edlen Wahrheit eingeladen, den Weg zu gehen, den ich predigte.Aber ich erklärte weiter, daß es einen Grund gibt, warum Menschen im Treibsand der Selbstsucht gefangen werden; und dies führt an die Wurzel des menschlichen Problems. Ich denke, es ist Unwissenheit, was ich avidya nenne. Die Menschen wissen nicht, was sie wirklich sind. Sie denken, sie seien eigenständige Individuen – sie müßten jeder für sich Glückseligkeit erreichen. Nach dem, was ich in meiner Erleuchtung gesehen hatte, ist dies falsch. Wir sind keine „Selbste". In der Tat habe ich menschliche Wesen so definiert; wir sind anattas oder „Nicht-Selbste". Damit meinte ich, daß wir Menschen keine „Inseln für uns selbst" oder individuelle Billardkugeln sind, die aneinanderstoßen; sondern jeder von uns ist ein Energiemuster, das sich mit anderen Mustern gegenseitig beeinflußt, um am Leben zu bleiben und zu wachsen. In anderen Worten, wir sind Teile voneinander. So sah ich die ganze Welt, die gesamte Wirklichkeit, nämlich als ein aufeinander bezogenes, ewig wechselndes Muster von Aktivitäten, wobei jede Aktivität oder „Person" von allen anderen abhängt. Wir gehen auseinander hervor und leben in Abhängigkeit voneinander. Sobald die Menschen dies erkennen, können sie beginnen, wirklich zu leben.

„Jesus: Ich denke, die Ursache dieser Selbstsucht ist ein Mangel an Glauben oder ein Mangel an Gotteserfahrung."

Jesus: Nun, ich stimme sicherlich mir Dir darin überein, Buddha, daß Selbstsucht die Ursache für den Schlamassel ist, in den sich die Menschen hineinmanövrieren. Aber usere Diagnose scheint doch verschieden zu sein. Ich denke, die Ursache dieser Selbstsucht ist ein Mangel an Glauben oder ein Mangel an Gotteserfahrung. Die Menschen spüren oder erkennen nicht, daß sie alle Kinder Gottes sind und daß sie, wenn sie Gott und einander lieben, wahre Glückseligkeit in diesem und dem nächsten Leben finden können. Weil sie diesen Gott nicht kennen oder spüren, sind sie extrem besorgt um sich selbst und ihre eigene Sicherheit. Jeder will die „Nummer Eins" sein. Und darin liegt die Ursache der Leiden der Welt; der Haß, der Streit und die Unterdrückung, die Teil menschlicher Geschichte sind, werden durch die Weigerung oder Unfähigkeit der Menschen hervorgerufen, sich – weg von sich selbst – in echter Liebe anderen zuzuwenden. Während Du Deine Lehre in den „Vier Edlen Wahrheiten" zusammengefaßt hast, habe ich meine Lehre in den „Zwei Großen Geboten" zusammengefaßt: Liebe Deinen

Gott mit Deinem ganzen Herzen, und liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst.

Buddha: Ich stimme zu, die Menschen lieben einander nicht. Aber die Ursache dafür ist nicht Mangel an Glauben an Gott, sondern die Unwissenheit, was sie wirklich sind. Sobald sie sehen können, was sie wirklich sind, werden sie anders handeln.

„Buddha: Ich stimme zu, die Menschen lieben einander nicht. Aber die Ursache dafür ist nicht Mangel an Glauben an Gott, sondern die Unwissenheit, was sie wirklich sind."

Jesus: Es mag sein, daß wir nicht so weit auseinander sind. Auch ich würde sagen, daß die Menschen selbstsüchtig und lieblos sind, weil sie nicht erkennen, wer sie sind. Aber ich füge hinzu, in Wirklichkeit sind sie Kinder Gottes. Du würdest sagen, sie sind „Nicht-Selbste". Könnte es sein, daß diese beiden Ideen in die gleiche Richtung weisen? Auch wenn Du sagst, sobald die Menschen recht „sehen" oder „verstehen", werden sie recht handeln, bin ich mir darin nicht so sicher. Die Menschen handeln selbstsüchtig, selbst wenn sie wissen, daß sie selbstsüchtig sind. Das ist so, weil unsere menschliche Natur niedergedrückt ist von dem, was man „sündhafte" Tendenzen nennen könnte. Damit meine ich, daß im Herzen eines jeden von uns die Neigung zur Selbstbezogenheit lauert und dazu, andere für unseren eigenen Vorteil zu benutzen. Wir brauchen Hilfe, um diese Neigung zu überwinden, Hilfe von Gott. Es hängt nicht nur davon ab, ob wir die Dinge anders verstehen.

Buddha: Du hast mich mißverstanden; oder ich war nicht deutlich genug. Wenn ich sage, daß die Menschen anders handeln werden, nachdem sie erleuchtet sind und sich selbst anders verstehen, spreche ich nicht über eine Art intellektuellen Wissens, über das, was man in der Schule oder in Büchern finden kann. Ich spreche über ein Wahrnehmen oder Verstehen, das das ganze Sein erfaßt, das in Dich eingeht und Dir Energie verleiht. Mag sein, daß das, worüber ich spreche, in einem praktischen Sinne nicht verschieden ist von dem, was Du als „Gottes Hilfe" empfindest. Ich würde es nur nicht so nennen. Mit scheint, um zu klären, worüber wir sprechen, müssen wir diskutieren, was Du mit „Glauben" meinst und ich mit „Erleuchtung" – oder was Du mit „Gott" meinst und ich mit „Nirvana".

Lösungen: Gott und Nirvana

Buddha: Doch bevor wir die tieferen Fragen nach Gott und Nirvana aufnehmen, gibt es ein Gebiet der religiösen Praxis, auf dem wir, wie ich glaube, in voller Übereinstimmung sind. Wir beide waren unzufrieden mit den Religionen, in denen wir aufwuchsen. Sie waren zu mechanisch, zu legalistisch, zu äußerlich geworden. Für viele Juden und Hindus zu unseren Zeiten war Religion etwas „außerhalb" ihrer selbst, sie war etwas, was sie als Eigentum besaßen, etwas, das aus ihren eigenen Erfahrungen hervorging. Die Menschen waren „Handelnde" statt „Fühlende". Sie gehorchten, statt zu antworten. Für viele Deiner jüdischen Genossen war die Religion eine Angelegenheit der Beachtung von Regeln und Richtlinien geworden, statt daß sie die Gegenwart Jahwes fühlten. Für viele meiner hinduistischen Zeitgenossen war das Hauptgeschäft der Religion auf den Vollzug der Opferrituale gerichtet, statt auf die Erfahrung ihrer eigenen Erleuchtung.

Jesus: Ja, obwohl wir darin übereinstimmen, daß Religion auf die eigene Erfahrung eines Menschen gegründet sein muß, riefen wir beide die Menschen doch zu unterschiedlichen Erfahrungen. Du sprichst von Nirvana, ich spreche von Gott. Es sieht so aus, als ob wir beide unterschiedliche Lösungen für das Problem menschlichen Leidens und menschlicher Selbstsucht hatten. Für mich wurde zur lebendigen Realität, was ich aus meiner jüdischen Tradition gelernt hatte: Gott war in meinem Leben wirklich gegenwärtig. In allem, was ich tat und dem ich begegnete, fühlte ich die Kraft dieses Gottes, der mich liebte und mich dazu aufforderte, andere zu lieben. Gott lebte Gottes Leben in mir. Ich spürte, daß ich das Handeln Gottes war, der liebt und Gerechtigkeit übt. So erkannte ich, daß die Menschen automatisch anders über sich selbst und über andere denken würden, wenn sie an diesen Vater glauben und Gottes Liebe und Ruf zur Gerechtigkeit spüren würden. Wenn sie spürten, geliebt zu sein, würden sie lieben, und das heißt, sie würden Gerechtigkeit vorantreiben und die Leiden ihrer Mitmenschen beseitigen.

„Du sprichst von Nirvana, ich spreche von Gott."

Buddha: Wie aber würde dies funktionieren? Es klingt ein wenig nach Zauberei. Glaube an Gott, und Du wirst automatisch fähig sein, andere zu lieben? Übernimmt die Kraft Gottes das Leben eines Menschen?

Jesus: Nein, es ist auf alle Fälle eine Straße mit Gegenverkehr. Ich glaube, daß menschliche Wesen ihr Leben nicht ohne Gott ordnen können; doch weder übernimmt Gott alles, noch tut er alles für sie. Menschliche Wesen müssen antworten. In gewissem Sinne braucht auch Gott die Menschen, wie sie ihn brauchen. Das haben wir Juden immer geglaubt.

Buddha: Die Lösung also, oder in Deiner Terminologie, die „Erlösung", die Du der Menschheit bringst, ist diese Glaubenserfahrung eines liebenden Gottes, der uns befähigt, zu lieben und für Gerechtigkeit zu arbeiten?

Jesus: Um genau zu sein, es ist nicht nur die Erfahrung. Es ist das gemeinsame Leben mit anderen Menschen aus dieser Erfahrung heraus. Erlösung heißt für Christen, gemeinsam diesen Gott der Liebe und der Gerechtigkeit erfahren, eine Gemeinschaft von Menschen bilden, die sich wirklich umeinander kümmern. „Erlösung" heißt also für mich, Menschen zu einer Erfahrung führen, die sie

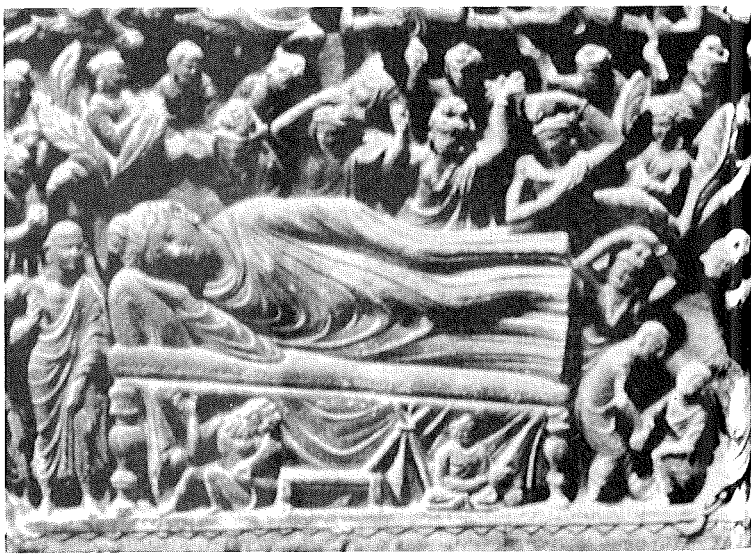
befähigt, zu handeln und sogar angesichts von Fehlschlag und Tod Vertrauen zu haben. Dies war die Realität und die Botschaft meiner Auferstehung: Wenn meine Jünger meinem Beispiel folgen und es zulassen, daß Gott durch sie liebt und für Gerechtigkeit arbeitet, wird ein solches Leben Früchte eines größeren Lebens und der Glückseligkeit für sie selbst und für andere bringen, selbst wenn solch ein Leben der Liebe es erfordert, daß sie ihr Leben aufgeben.

„Buddha: Um Dir gegenüber ehrlich zu sein, ich bin sehr zurückhaltend, von Gott zu reden."

Buddha: Ich verstehe nun viel besser. Und ich kann die Kraft und die Wahrheit in Deinen Worten und Deinem Beispiel spüren. Dennoch möchte ich in eine andere Richtung gehen. Um Dir gegenüber ehrlich zu sein, ich bin sehr zurückhaltend, von Gott zu reden. Ich bin wirklich sehr zurückhaltend hinsichtlich des Gebrauchs vieler Worte, wenn es sich um das handelt, was Du religiöse Erfahrung nennst. Ich wollte, daß Menschen die Erfahrung machen, daß ihr Leiden gelöst wird, statt eine Menge darüber zu reden. Ich habe einmal die Parabel von dem Mann erzählt, der von einem Giftpfeil getroffen wurde. Als er sterbend auf der Straße lag, fanden ihn einige Freunde und versuchten zu helfen. Aber er fragte sie fortwährend, wer den Pfeil abgeschossen habe, wo diese Person stehe, warum sie es getan habe, welche Art Pfeil es war und was für ein Gift. Seine Freunde schalten ihn und erinnerten ihn daran, daß diese Fragen nicht wirklich wichtig seien. Seine Hauptsorge müsse sein, den Pfeil herauszuziehen, den Schmerz zu beenden und sein Leben zu retten, und nicht über eine Menge Fragen zu grübeln. Das ist mein Argument. Ich wollte meine Zeit nicht mit Fragen hinbringen über die Existenz Gottes, wer Gott ist, wie die Welt erschaffen wurde, ob es ein Leben nach dem Tode gibt oder nicht. Ich wollte, daß Menschen eine Erfahrung von der Art machen, die sie befähigen würde, mit dem Leiden fertig zu werden und voll zu leben.Obwohl ich niemals die Existenz Gottes geleugnet habe – ich würde das nicht wollen -, habe ich nicht wirklich von Gott geredet. Ich wollte das aus zwei Gründen nicht. Erstens erkannte ich, daß meine Erleuchtungserfahrung jenseits aller Worte und Definitionen liegt; ich glaubte, diese Erfahrung zu benennen, hieß, sie zu verlieren. Zweitens sah ich allzu deutlich, daß Menschen, wenn sie Gott benennen und definieren, dazu neigen, Gott zu „besitzen", d.h. die Definition Gottes für ihre eigene Befriedigung oder ihren Vorteil zu gebrauchen. Wie viele Kriege sind geführt worden, um den rechten Glauben an Gott zu verteidigen! Ich richte daher alle meine Energie darauf, den Menschen zu der Erfahrung zu verhelfen, die ich hatte. Ich nannte diese Erfahrung Nirvana, was in Wirklichkeit ein Begriff ist, der besagt, daß kein Begriff passend ist: Er bedeutet „Verlöschen", wie etwa das Verlöschen einer Kerze. Nirvana ist die Erfahrung des Verlöschens unserer Selbstsucht und unserer Begierde nach Besitz. Einige meiner Anhänger nannten dies später „Leerheit" oder „Nichts".

Jesus: Aber Buddha, ist das Nirvana real? Existiert es?

Buddha: Die Menschen pflegten, mir diese Frage zu stellen. Meine Antwort ist einfach: Wenn das Nirvana nicht real wäre, würde sich keine Erleuchtung ereignen. Nirvana ist die Erfahrung von Realität, davon, wie die Dinge wirklich sind und wie Du wirklich bist. Wenn Du Nirvana erfährst, kannst Du „loslassen" und Dich selbst leichter und schöpferischer mit allem, was in Deinem Leben geschieht, dem Guten und dem Bösen, fließen lassen. Du bist befähigt, sowohl die Dinge zu akzeptieren, als auch mit ihnen zu arbeiten, nicht gegen sie.Das würde ich Erlösung nennen: die Realität des Nirvana erfahren. Es ist die Erfahrung des gegenwärtigen Augenblicks. Ich hatte wirklich nicht viel über die Zukunft zu sagen, sei es die Zukunft dieser Welt oder das Leben nach dem Tode. Für mich geschieht „Erlösung" hier, jetzt gerade. Der gegenwärtige Augenblick ist der einzige Augenblick, der von Bedeutung ist. Man muß vollkommen gegenwärtig im „Jetzt" des Lebens sein. Ich habe gezeigt, daß sobald jemand den Weg zur Erleuchtung beginnt, er auch notwendigerweise und automatisch „Karuna", ein großes Mitgefühl für alle Wesen, empfinden wird. Dies wäre nahe bei der Liebe, über die Du gesprochen hast, Jesus. In



der Erleuchtung empfindet man sich als Teil eines jeden und aller übrigen Dinge. Man sorgt sich natürlicherweise um andere wie um sich selbst. Das ist nahe, wenn nicht dasselbe, Deinem „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst."

„Buddha: Der gegenwärtige Augenblick ist der einzige Augenblick, der von Bedeutung ist."

Jesus: Nur, daß Du das erste Gebot ausläßt: Liebe Gott. Wiederum, obwohl es Ähnlichkeiten in den praktischen Resultaten unserer Lehren gibt, Buddha, sehe ich deutliche und vielleicht wichtige Unterschiede. Wenn ich von Gott rede, dann, weil für mich das Letztgültige personal ist, jemand, nicht etwas. Wenn ich das Letztgültige Gott nenne, spüre ich, daß es eine Beziehung zwischen mir und dem Letztgültigen gibt. Und diese Beziehung ist so

persönlich, daß ich das Letztgültige „Vater" oder „Mutter" nennen kann. Für Dich ist das Letztgültige als Nirvana oder Leerheit nicht-personal; es ist mehr die Erfahrung des Teilhabens an einer allumfassenden Energie oder an einem allumfassenden Prozeß, nicht so sehr eine Beziehung mit jemandem.

„Jesus: Wenn ich von Gott rede, dann, weil für mich das Letztgültige personal ist, jemand, nicht etwas."

Buddha: Du hast wohl recht, Jesus. Wegen dieses Unterschieds zwischen Gott und Nirvana gibt es andere bedeutsame Unterschiede in der Art, wie wir unsere Anhänger auffordern, ihre Erfahrungen zu leben. Du rufst die Menschen dazu auf, sich der Kraft Gottes und der Gnade zu öffnen und zuzugeben, daß ihre eigenen Kräfte unzureichend sind; obwohl ich anerkenne, daß es zunächst nicht so etwas wie ein „Individuum" gibt, betone ich doch die eigene Anstrengung und die Verantwortung für einen selbst. Auch legst Du großes Gewicht auf die Zukunft, auf die Arbeit für das vollständige Kommen dessen, was Du

Reich Gottes in dieser und der nächsten Welt nennst; ich konzentriere mich ganz auf die Gegenwart, darauf, das anzunehmen und damit fertig zu werden, was jetzt ist, ohne sich Sorgen um die Zukunft zu machen. Und schließlich scheinst Du mehr Wert auf die Gemeinschaft zu legen als ich. Obwohl meine Anhänger den „Sangha", oder die Gemeinschaft buddhistischer Mönche und Laien, bildeten, scheint Deine „Kirche" wichtiger und strikter organisiert zu sein als das, was ich im Sinn hatte.

Jesus: Ja, die Unterschiede sind offenkundig und müssen ernst genommen werden. Und doch ... glaube ich, sie gehören zu der Art von Unterschieden, die uns befähigen und die es erfordern, mehr miteinander zu reden, statt unsere Wege zu trennen.

Buddha: Ich sehe ein anderes Feld, auf dem Du eine wichtige Ermahnung für mich hast: In Deiner Erkenntnis dessen, was Du Gnade Gottes nennst, oder was einige meiner Anhänger „andere Kraft" im Unterschied zur „Eigenkraft" genannt haben, hilfst Du mir zu erkennen, daß wir, obwohl es wesentlich ist, daß wir unsere eigenen Anstrengungen unternehmen und die Erfahrung des Nirvana oder des Geheimnisses für uns machen, dies dennoch nicht von uns aus tun können. Wir müssen es tun, aber wir können es nicht allein tun. Die Kraft, die wir in uns finden, muß eine Kraft sein, die größer ist als wir, eine Kraft, die andere uns helfen zu entdecken. Ich habe über etwas ähnliches gesprochen, als ich über das „Dharma" als die Kraft der Wahrheit sprach, die ich in den Menschen erwecken möchte. Es ist eine Kraft, die sowohl unsere eigene ist und dennoch mehr als unsere eigene. Leuchtet das ein?

Jesus: Sicher leuchtet mir dies ein. Gerade vorhin ertappte ich mich dabei, ein wenig wie ein Buddhist zu reden, und nun hörst Du Dich wie ein Christ an! Es gibt noch ein Gebiet, auf dem Du mich zu einer klareren Einsicht angestoßen hast. Mit Deiner Betonung des gegenwärtigen Augenblicks hast Du mich und meine Anhänger daran erinnert, daß die Gefahr besteht, so um die Zukunft besorgt zu sein, daß wir die Möglichkeiten der Gegenwart verfehlen. Ich würde sagen, wir vermissen die Gegenwart Gottes im Augenblick. Das ist eine wirkliche Gefahr. Wie oft werden Menschen in ihre „Zukunftspläne" verstrickt, darin, wie die Dinge morgen sein werden, so daß sie den Kontakt mit allem verlieren, was in der Gegenwart vorgeht?

„Deine Sorge um die Zukunft hilft uns Buddhisten, dies zu erkennen und wachsam gegenüber Passivität und Mangel an wirklichem Engagement in dieser Welt zu sein."

Buddha: Ich würde nicht Worte gebrauchen, die Gegenwart und Zukunft unterscheiden, aber ich verstehe Dein Argument. Und ich glaube, daß Du in dieser Hinsicht eine Mahnung für mich und meine Anhänger hast. Wenn sie betonen, daß es nur den gegenwärtigen Augenblick gibt und daß wir ihn akzeptieren und völlig in ihm leben müssen, können Buddhisten bei dem enden, was wir „passive Akzeptanz" nennen können. Wenn Leben im Augenblick einfach bedeutet, den status quo zu akzeptieren und nichts gegen die Leiden zu tun, die Menschen ertragen, wäre dies kein Buddhismus. Ich denke, Deine Sorge um die Zukunft hilft uns Buddhisten, dies zu erkennen und wachsam gegenüber Passivität und Mangel an wirklichem Engagement in dieser Welt zu sein.

Diese Welt verändern

Jesus: Dies führt uns auf ein allgemeineres Gebiet möglicher Übereinstimmung zwischen uns. Hat nicht jeder von uns beiden, nachdem alles gesagt und getan ist, gewollt, daß seine Anhänger diese Welt näher an das heranführen, was ich das „Reich Gottes" genannt habe, d.h.

eine Welt größerer Einheit, der Zusammenarbeit, des Friedens und der Gerechtigkeit?

Buddha: Ich verstehe, was Du sagst, ich stimme zu. Ich erkenne, daß wir beide grundsätzlich darin übereinstimmen, was Menschen nach der Erfahrung Gottes oder des Nirvana widerfährt und wie sie ihr Leben führen, obwohl wir beide uns in bezug auf Gott und das Nirvana unterscheiden. Wenn Menschen zu erkennen und zu spüren beginnen, wer Gott oder was das Nirvana ist, fühlen sie einen tiefdringenden Frieden, zusammen mit Liebe oder Mitleid für ihre Mitwesen.

„Du betonst das Handeln und die Liebe. Ich betone Ruhe und Weisheit."

Jesus: Buddha, entschuldige, wenn es so klingen mag, als kritisiere ich Dich, aber mir scheint, wie Du vorhin zugegeben hast, hast Du nicht ausreichend die Notwendigkeit betont, sich in dieser Welt zu engagieren und für ihre Veränderungen zum Besseren zu arbeiten. Du hast vorhin über die Gefahr der Passivität, des sich einfach mit dem Lauf der Dinge treiben lassen gesprochen. Ich denke, daß ich mir dieser Gefahr vielleicht ein wenig bewußter war als Du. Wie die jüdischen Propheten, die mir vorangingen, habe ich die Notwendigkeit hervorgehoben, die Geschichte ernst zu nehmen und in der Geschichte zu handeln, die Nächsten zu lieben und für Gerechtigkeit zu arbeiten, wo Leiden, Sklaverei und Unterdrückung herrschen. Meine Anhänger und ich glauben ehrlich und hoffen, daß diese Welt anders sein kann.

Buddha: Ja, aber was Du gerade sagtest, brachte mich auf die Idee, es anders auszudrücken, was ich sagen möchte. Du betonst das Handeln und die Liebe, die Notwendigkeit des Engagements in dieser Welt, Gottes Willen zu tun, der auf Liebe und Arbeit für Gerechtigkeit zielt. Ich betone Ruhe und Weisheit, die Notwendigkeit, zu meditieren und die wahre Natur der Dinge zu erkennen, um mit ihnen in Gleichklang zu sein – in Deiner Begrifflichkeit, um mit Gottes Willen in Gleichklang zu sein.

„Um den Versuch unternehmen zu können, der Welt zu helfen, muß man wirklich Gott oder das Nirvana kennen."

Jesus: Ja, ich verstehe genau, was Du meinst. Aktion und Ruhe oder Liebe und Weisheit sind Bruder und Schwester, zwei Seiten derselben Medaille. Sie brauchen einander. Wenn Christen die Notwendigkeit des Handelns und der Veränderung der Welt betonen, haben wir eine wichtige Mahnung an Euch Buddhisten, nämlich daß die echte Gefahr besteht, daß man sich so sehr in Meditation und Religion verwickelt, daß man die Mitwesen vergißt. Aber dann ermahnt Ihr Buddhisten uns Christen, daß alle unsere Aktionen entweder in die falsche Richtung gehen oder aus Mangel an Energie versanden, wenn nicht all unsere Handlungen und Pläne, die Welt zu verändern, aus der tiefen Erfahrung der Weisheit, der Einheit mit dem, was wir Gott nennen, hervorgehen.

Buddha: Ja, Handlungen müssen in Weisheit gründen. Und Weisheit muß in Handlung einfließen. Um den Versuch unternehmen zu können, der Welt zu helfen, muß man wirklich Gott oder das Nirvana kennen. Aber wenn man nicht versucht, andere zu lieben und die Welt zu ändern, kennt man nicht wirklich Gott oder das Nirvana. Ich denke, das ist es, was wir einander sagen und was unsere Anhänger gut verstehen sollten!

Anmerkungen:

1. Paul F. Knitter, Lic. Theol. (Gregoriana, Rom), Dr. Theol. (Universität Marburg), geboren 1939 in Chicago, ist seit 1975 Professor für Systematische Theologie und Religionswissenschaften an der Xavier University, Cincinnati, Ohio (USA). Er wurde in Deutschland bekannt durch sein Buch „Ein Gott, viele Religionen". Paul Knitter wird im Januar 1999 im „Forum Theologie" im RPZ unser Gesprächspartner sein (siehe blaue Seiten).
2. Dieses Gespräch zwischen Jesus und Buddha ist eine stark gekürzte Fassung eines Aufsatzes in Horizonte der Befreiung, Auf dem Weg zu einer pluralistischen Theologie der Religionen, Frankfurt a.M./Paul Knitter, Paderborn 1997. S. 356-375. Wir bedanken uns beim Lembeck-Verlag für die Abdruckgenehmigung.
3. Paul Knitter beendeet sein Gespräch zwischen Buddha und Jesus (S. 375) mit Literaturhinweisen und Fragen zum Nachdenken und Diskutieren: u.a.
   - Was sind die Ähnlichkeiten und die Unterschiede im Leben und historischen Kontext von Jesus und Buddha?
   - Worin unterscheiden sich Buddha und Jesus in ihrer Diagnose der Hauptursache menschlichen Leidens?
   - Was sind die Hauptunterschiede zwischen der Gotteserfahrung Jesu und der Nirvanaerfahrung Buddhas?
   - Warum wollte Buddha nicht von Gott reden?
   - Was können Jesus und die Christen aus Buddhas Nirvanaerfahrung lernen? Und was könnten Buddha und die Buddhisten aus der Gotteserfahrung Jesu lernen?
4. Das obengenannte Gespräch kann auf unterschiedliche Weise im RU der Sek. II eingesetzt werden. Der Text kann z.B. in getrennten Rollen gelesen werden; er kann in zwei Gruppen (Jesus/Buddha) gelesen werden , um in zwei „Bänken" zu diskutieren; er kann in Einzelarbeit in Schema gebracht werden; usw.